Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 184 (1911)

Artikel: Das Bernbiet ehemals und heute [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Vgl. Hinkender Bot 1910.)

Dieses Jahr führt der Hinkende Bot seinen Leser in das Laupenamt. Doch will er sich Zeit dazu nehmen, nicht bloß wegen seines etwas mühsamen Ganges, sondern weil es in diesem Gebiet vieles zu sehen und zu besprechen gibt. Aus diesem Grunde verschmäht er es auch, so bequem es wäre, diese Landschaft mit der Direkten Bern-Neuenburg zu durchsausen oder via Flamatt-Laupen-Gümmenen nur zu streifen. Nach alter Väter Sitte geht es zu Fuß, und zwar von Bern über Holligen und an Bümpliz, das wir rechts lassen, vorbei nach Niederwangen, wo wir die große Landstraße nach Freiburg verlassen und rechts abschwenkend, auf ebenfalls guter Fahrstraße, gemächlich den Wangenhubel hinansteigen.

Wer würde glauben, daß das von der Bern-Freiburg-Linie durchzogene, etwas monotone Tälchen, das von einem Wasserlauf durchflossen ist, den wir schon in den Hauptgassen Berns als Stadtbach kennen lernten, von alters her der Schauplatz kriegerischer Ereignisse war? Hier fand um das Jahr 610 der Kampf statt, den der fränkische Chronikschreiber Fredegar mit folgenden Worten schildert: „In derselben Zeit machten die Alemannen einen Einfall in den jenseits des Jura gelegenen aventicensischen Gau und plünderten ihn, bis die Grafen Abbelenus und Herpinus und die übrigen Grafen des Gaus ihnen mit einem Heer entgegenzogen. Beide Teile kamen mit ihren Scharen zur Schlacht bei Wangen; aber die Alemannen blieben Sieger und machten eine beträchtliche Anzahl ihrer Feinde nieder; hierauf verheerten sie den größten Teil des Gebiets von Aventicum mit Feuer und Schwert, führten eine übergroße Anzahl Menschen in die Gefangenschaft ab und kehrten dann mit Beute beladen nach Hause zurück."

Im Jahre 1298, am 2. März, widerhallte dieses Tal zwischen dem Wangenhubel und dem Könizbergwald abermals von wildem Kampfgetöse. Es war in den Tagen, da Herzog Albrecht von Österreich und Adolf von Nassau um die deutsche Krone stritten. Bern stand auf der letzteren Seite. Da unternahm das österreichische Freiburg, verbunden mit dem umliegenden Adel, einen wohlvorbereiteten Zug gegen die aufblühende Stadt. Schon waren sie bis zum Dornbühl, wo heute die weitläufigen Gebäude des Inselspitals sich erheben, vorgedrungen, als sie von den Bernern angegriffen und zurückgeschlagen wurden. Bei Oberwangen, im sogenannten Jammertal, kamen die Freiburger wieder zum Stehen, aber nicht für lange. Der Kampf beginnt von neuem, und Bern bleibt Sieger. Genau 500 Jahre später wird diese Stätte wiederum zum Kampfesplatz. Denn hier nahm das zweite Gefecht von Neuenegg vom 5. März seinen Anfang. Als die im nächtlichen Kampfe von den Franzosen zurückgeworfenen Berner sich am Morgen des 5. März vor den Toren Berns wieder sammelten und in kühnem Entschlusse den Franzosen entgegenzogen, stießen sie beim Wangenhubel auf den Feind, und nun begann jener denkwürdige Kampf, der in Neuenegg seinen für Bern siegreichen, aber leider vergeblichen Abschluß finden sollte. Unseren Weg in der Richtung nach Neuenegg fortsetzend, betreten wir gleich hinter Niederwangen einen Wald, dessen Schatten wir nun nicht so bald wieder verlassen. Es ist der große Forst.

Der große Forst.

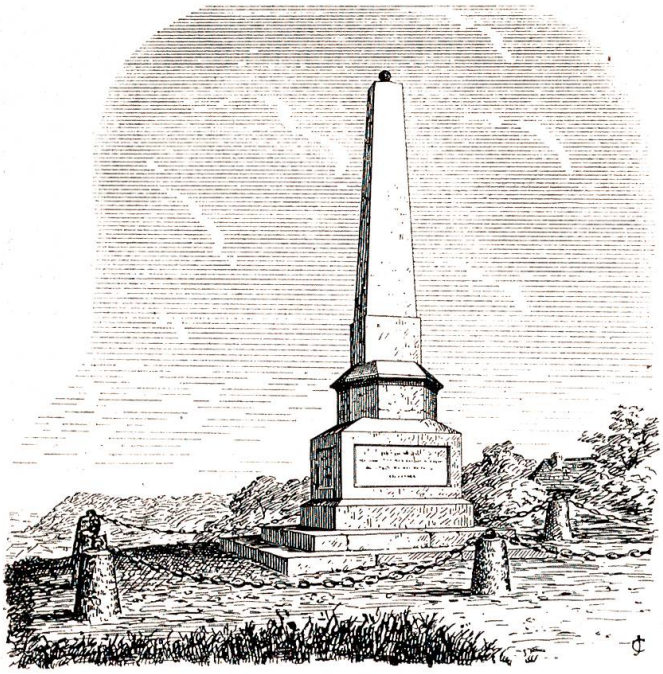
Der Forst ist einer der größten und schönsten Waldgebiete des bernischen Mittellandes. Er nimmt die Mitte der von der Aare, der Saane und der Sense begrenzten Hochebene ein und umfaßt 3141 Jucharten, die sich auf die Gebiete der Gemeinden Neuenegg, Mühleberg, Bümpliz und Köniz verteilen. Die leicht gewellte Oberfläche, an Höhe zwischen 580 und 660 m. variierend, und hauptsächlich von Rottannen und Buchen bestanden, weist einige sumpfige Stellen auf. An den Rändern sind einige Bachläufe in die weiche, da und dort von Rhonegletscherschutt überführte Molasse eingeschnitten. Des Stadtbachs ist bereits Erwähnung getan worden.

Nach Norden fließt der Gäbelisbach; er mündet aus tiefer Waldschlucht etwas unterhalb der Brücke von Hinterkappelen in die Aare. Der Talbach bildet einen nicht unbedeutenden Zufluß der Saane, während die Sense mit dem Ölebach bei Neuenegg und dem Mühlebächlein, das neben der Kirche heruntereilt, sich begnügen muß. In der Mitte des Forstes öffnet sich eine Lichtung, die Heiteren, mit einem Forsthaus und einigen kleinern Heimwesen. Das Heiterengut gehörte im Anfang des 18. Jahrhunderts dem in österreichischen Diensten stehenden Generalfeldmarschall-Lieutenant Joseph von Lentulus, dem Vater des bekannten preußischen Generals Scipio von Lentulus (1714—1786), dessen Namen wir am Postament des Denkmals Friedrich II. unter den Linden in Berlin lesen.

Der vortreffliche Zustand, in welchem sich diese herrliche Waldung befindet, läßt auf einen Eigentümer schließen, der den Wert dieses Besitzes zu würdigen weiß. Dieser ist kein geringerer als die Stadt Bern, und zwar sind es bald 600 Jahre, seit dieses Besitzverhältnis besteht. Doch kennen wir noch ältere Besitzer dieses Waldes. Der Neubruchzehnten des Forstes gehörte zuerst den Grafen von Laupen, ging dann an das Haus Kyburg über, um schließlich 1324 durch Kauf mit der Herrschaft Laupen bleibend an die Stadt Bern zu gelangen. Ein Vergleich zwischen der Einwohner- und Burgergemeinde vom Jahre 1852 wies den Forst der letzteren zu. Während des Weiterwanderns durch den wohltuenden Schatten des Forst lassen wir uns erinnern, daß diese Waldesstille nicht etwa nur durch Axtschlag und Säge von Zeit zu Zeit gestört wurde. Es gab Tage, da diese dunkeln Waldgründe von Schlachtlärm widerhallten.

1331 überfiel ein freiburgischer Edler von Wippingen, ein Dienstmann des mit Freiburg verburgerten und Bern feindseligen Grafen Eberhard von Kyburg, von der Burg Gümmenen aus, die er pfandweise besaß, die um den Forst angesessenen Bürger von Bern und nahm ihnen ihr Vieh weg, welchen Einfall Bern mit der Zerstörung Gümmenens beantwortete. 1339 am 21. Juni zogen die Berner und ihre Bundesgenossen durch den Forst dem gewaltigen Heere entgegen, das seine Feinde, die Stadt Freiburg, der österreichische und der welsche Adel, zusammengebracht und um die Stadt Laupen gelagert hatten. Der Zusammenstoß erfolgte am westlichen Ausgang des Waldes auf der Ebene des Bramberg, wo heute das turmartige, am 21. Juni 1839 eingeweihte Denkmal sich erhebt. Als vor der Schlacht das bernische Heer aus Gründen der Zweckmäßigkeit eine rückgängige Bewegung ausführte, wurden eine Anzahl Berner von einer Panik ergriffen und flohen in den Forst zurück. Von da an nannte man sie spottweise „Forster". Auch während des Sempacherkrieges im Jahre 1386 wurde der Waldboden des Forst mit Blut getränkt. Ein freiburgisches Heer, das schon vor den Toren Berns stand, wurde von dem aus seinem Schlafe aufgestörten Bären unsanft zurückgeworfen und durch den Forst nach der Sense verfolgt. Über hundert Tote wurden im Forst in einer großen Grube begraben. Doch weit näher berührt uns, was der große Forst am 5. März 1798 erlebte. In der Morgenfrühe dieses Tages, da lagen auf dem mit hartgefrorenen Schneeflocken durchsetzten Waldboden in wirrem Durcheinander weggeworfene Waffen, Tornister, Hüte, Trommeln und hie und da ein toter Bernersoldat. Das waren die Spuren des Kampfes, der etwas nach 1 Uhr drunten bei der Sensenbrücke begonnen und mit der Zurückwerfung der Berner durch die Franzosen

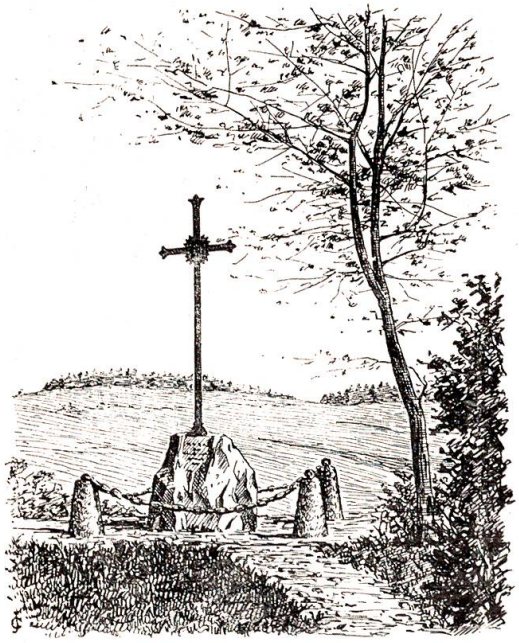
Johann Weber.



Denkmal von Neuenegg.
„Den Kampf gewonnen, das Vaterland verloren."

bis über den Forst hinaus geendigt hatte. Schon steht die französische Vorhut unter General Suchet auf dem Wangenhubel, von wo sie das Gelände fast bis nach Bern beherrschte.

Da — es mochte 9 Uhr sein, und die Franzosen gönnten sich eben einen Frühstückshalt — wird es in der Richtung gegen die Häuser von Niederwangen lebendig. Es sind die bernischen Truppen, die sich vor den Toren der Stadt zum letzten verzweifelten Widerstand aufrafften und auf der Straße und zu deren beiden Seiten unaufhaltsam in den Wald eindringen, der von Gewehrschüssen und durch fortwährenden Trommelwirbel widerhallt. Die Franzosen, ohne Übersicht in dem ihnen unbekannten Wald, ziehen sich zurück. Es rückt schon gegen Mittag, als die Berner, unter dem wackeren Johann Weber, den Feind fortwährend zurückdrängend, aus dem Walde hervorbrechen. Hier, auf dem gegen die Sense in sanfter Neigung sich absenkenden Gelände, entscheidet sich der Sieg der Berner. In regelloser Flucht wälzt sich das geschlagene französische Heer durch die Dorfgasse von Neuenegg und die Baumgärten gegen die Sensenbrücke hin. Schon klimmen sie den jenseitigen Waldsaum empor, schon ist die Brücke von den nachrückenden Bernern besetzt, da — es war 3 Uhr nachmittags — trifft die Nachricht ein: Feuer einstellen! Bern gefallen!



Grabkreuz bei Neuenegg.
Letzte Ruhestätte der im Kampfe gefallenen 135 Berner.

Aus dem Forst tretend, erblicken wir zur Linken einige Bauernhäuser, sie tragen den sonderbaren Namen „Landgarbe", und ein paar Schritte weiter zeigt man uns eine Stelle, welche Landstuhl genannt wird. Diese Benennungen erinnern uns an das ehemalige

Landgericht Sternenberg.

Diesen Namen führte ein Bezirk der alten burgundischen Landschaft Bargen, die sehr wahrscheinlich von den Grafen von Laupen, die sich bisweilen auch Grafen von Sternenberg nannten, verwaltet wurde. Eine Burg Sternenberg erhob sich im Tal des Scherlibaches, deren Standort auf einer kahlen Kuppe, einige Minuten hinter Oberscherli, noch heute nachzuweisen ist. Eine andere Burg Sternenberg soll sich im großen Forst, nicht weit vom eben genannten Landstuhl befunden haben. Von welcher dieser Burgen das mittelalterliche Dynastengeschlecht den Namen trug, bleibe dahingestellt. Man nimmt an, daß Berchtold V. von Zähringen, Rektor von Burgund, die Verwaltung dieses Gebietes den Grafen Laupen-Sternenberg entzog und dem Grafen von Welschneuenburg übertrug, dessen Nachkommen, die Grafen von Nidau, wirklich diese Landgrafschaft bekleideten. Nach deren Untergang 1375 fiel das Landgrafenamt an ihre Erben, die Grafen von Kyburg, welche 1407, außer den auf dem rechten

Schulaufgaben. Tâches scolaires.

Aareufer gelegenen Landgerichten Konolfingen und Zollikofen, auch die beiden linksufrigen Seftigen und Sternenberg verkauften. Dieses Landgericht, an dessen ehemalige Gerichtsstätte der Name des Weilers Landstuhl noch heute erinnert, umfaßte die Pfarreien Bümpliz, Köniz, Oberbalm, Frauenkappelen, Mühleberg, Laupen und Neuenegg, und wurde bis 1798 vom Venner der Zunft von Schmieden verwaltet. Das Wappen, im blauen Felde ein sechseckiger weißer Stern, ist dem Gedächtnis der heutigen Generation, wie vieles andere aus der Vergangenheit, unverständlich geworden, der steinerne Landstuhl ist längst in Trümmer gesunken, dafür aber erhebt sich unweit von seinem Standort ein anderes Monument, im ganzen Bernerland herum bekannt. Es ist das Denkmal des Sieges vom 5. März 1798, das wir, von der aussichtsreichen Hochebene gegen das Dorf niedersteigend, bald vor uns erblicken, ein 9 m. hoher, von einer Kanonenkugel gekrönter Obelisk mit der Inschrift: „Den Kampf gewonnen, das Vaterland verloren." Dieses Denkmal wurde am 26. August 1866 feierlich eingeweiht in Gegenwart einer gewaltigen, auf 20,000 Personen geschätzten Volksmenge. Die Anwesenheit von 34 Veteranen, die alle am 5. März 1798 mitgefochten hatten, gab der Feier eine besondere Weihe. Etwas nordöstlich des Denkmals, am Rande eines Wäldchens, erhebt sich ein Granitblock mit aufgepflanztem eisernem Kreuz. Er bezeichnet die letzte Ruhestätte der im Kampfe gefallenen 135 Berner. Von hier ist es nicht mehr weit nach dem Ziele unserer Wanderung. Noch einige Schritte, und schon mündet die Straße ein in die Dorfgasse von

Kirche von Neuenegg.

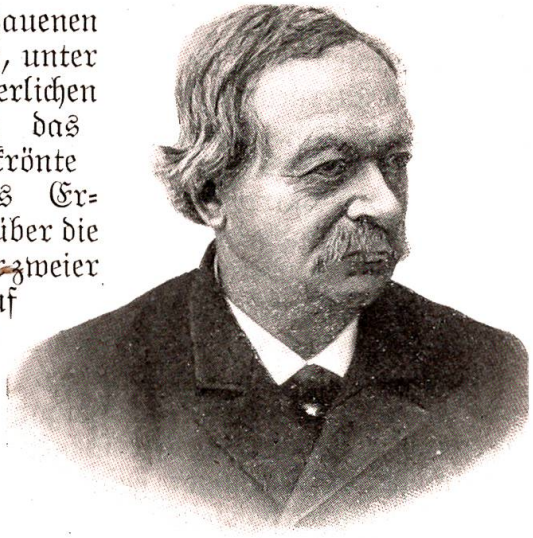
Neuenegg (1139 Nüvenegg).

Das hablicke, anmutig im breiten Tal der Sense gelegene Dorf liegt zu beiden Seiten der Bern-Freiburg-Straße. Die neue Zeit hat in den letzten Jahren diese heimelige Ortschaft stark verändert. Seit dem Bau der Sensetalbahn (Flamatt-Laupen-Gümmenen) hat Neuenegg eine Eisenbahnstation, und zwischen Dorf und Kirche erheben sich die weitläufigen Gebäude einer großen Fabrik kondensierter Milch, die viele Arbeiter, zum Teil aus den freiburgischen Nachbargemeinden, beschäftigt. Seit kurzem besteht auch eine Sekundarschule. Das Dorf ist Zentrum einer ausgedehnten Gemeinde, die 316 Wohnhäuser und 2111 reformierte Einwohner zählt. Sie umfaßt die Weiler Brüggelbach, Hinter- und Vorderbramberg, Neßleren, Widen, Landstuhl, Grund, Landgarben, Stucki, Bei der Kirche, Flüh, Freiburghaus, Neueneggau, Süri, Bärfischenhaus, Sürihubel und einen Teil von Thörishaus. Neuenegg ist zugleich eine Kirchgemeinde. Kirche und Pfarrhaus erheben sich etwas abseits, westlich vom Dorfe auf einer Anhöhe. Das Cartularium des Bistums Lausanne von 1228 erwähnt sie zum erstenmal. Sie wurde offenbar von den Augustinermönchen von Köniz gegründet, die zuerst im „nüwen Egga", d. h. in der neuangebauten Ecke zwischen dem Forst und der Sense, ein Kirchlein bauten, welches die Bewohner des umliegenden Geländes zum Gottesdienste versammelte. Später gehörte die Kollatur von Neuenegg dem deutschen Ritterorden, dem Friedrich II. den Besitz von Köniz und seiner Filialen übertragen hatte, und ging erst 1729 aus den Händen des Ordens in die des Staates Bern über. 1271 am 26. April erneuerten in

dieser Kirche Bern und Freiburg ihr schon in zähringischer Zeit geschlossenes Bündnis. Eine denkwürdige Tagung fand in dieser Kirche am 25. April 1338 statt. Der hohe Adel der Westschweiz, die Grafen von Kyburg, von Nidau, von Greyerz, von Neuenburg, von Valangin u. a. mit den Staatsmännern von Freiburg standen auf der einen Seite, während als Gegenpartei Schultheiß Johann von Bubenberg mit seinem Gefolge die Stadt Bern vertrat. Eine Partei nach der andern trat klagend gegen die Berner auf. Diese suchten entgegenzukommen und glaubten damit, den ihnen drohenden Sturm beschworen zu haben. Aber es kam anders. Der Streit sollte durch die Waffen entschieden werden. Wie der Entscheid droben auf der Höhe des Bramberg am 21. Juni 1339 ausfiel, wissen wir. Im Mittelalter war auch das Städtchen Laupen nach Neuenegg kirchgenössig, bis die Reformation die dortige Filialkapelle zum Rang einer Pfarrkirche erhob. Die Kirche von Neuenegg ist ein bemerkenswerter Bau. Auf der Nordseite des dreiseitig geschlossenen gotischen Chores erhebt sich der ungewöhnlich massive, aus Tuffsteinquadern aufgeführte Turm, mit schlankem Spitzhelm auf offenem hölzernem Glockenestrich.

Sakramentsschränkchen in der Kirche von Neuenegg.

Im Innern bewundern wir vier wertvolle Glasgemälde aus dem Jahre 1516. Es sind: ein St. Vinzenz, eine Standesscheibe von Bern, als Pendant eine solche von Freiburg, und eine Wappenscheibe des Freiherrn Rudolf von Fridingen, Komtur zu Köniz von 1503—1521. Beachtenswert ist das in der Mauer des Chores eingelassene Sakramentsschränkchen mit seiner in Sandsteinausgehauenen Bekrönung, unter einem zierlichen Kielbogen das dornengekrönte Haupt des Erlösers, darüber die Brustbilder zweier Engel. Auf dem Friedhof ruht Pfr. Albrecht Bähler (1795 bis 1850), viel verdient um die Gründung der protestantischen Gemeinde in Freiburg. Wir können nicht von dieser stillen Stätte scheiden, ohne noch zweier Pfarrerssöhne von Neuenegg zu gedenken. Der eine ist Nationalrat Eduard Bähler (1832—1910), Verfasser des „Bernbiets ehemals und heute" im Hinkenden Bot 1901—1910, dessen Erinnerungen an den Kampf vom 5. März wohl manchem Leser bekannt sein dürften, der andere, Karl Stauffer (1857—1891), ein hochbegabter Künstler, dessen Porträte und Radierungen zu den besten Werken dieser Art gehören. Aber wir dürfen Neuenegg nicht verlassen, ohne noch eine Stätte aufzusuchen, die zwar durch die Verkehrsbedürfnisse der Gegenwart nahezu zerstört wurde, aber immerhin für den Freund der Geschichte besuchenswert bleibt. Es ist die



Nationalrat Dr. Ed. Bähler.
1832—1910.

Sensenbrücke.

Von jeher war hier eine wichtige Übergangsstelle über die Sense, deren breites, geröllreiches Bett im Hochsommer und Herbst bisweilen fast trocken daliegt, dann aber von einem halben Tag auf den andern von einem reißenden, unüberschreitbaren Waldstrom überflutet wird. Um 1418 war hier eine Fähre mit Wirtschaft, und erst 1467 ist von einer Holzbrücke die Rede, die aber 1488 erneuert werden mußte. 1543 wird eine Brücke aus Stein erbaut, die 1598 und 1599 einer vierten Brücke weichen

Alte Sensenbrücke in Neuenegg; erbaut 1599.

mußte, die in vier unregelmäßigen Bogen auf drei gewaltigen Pfeilern das Strombett überspannte. Die mit Kieselsteinen gepflasterte 5 m. breite Fahrbahn stieg von beiden Seiten gegen die Mitte an, und zwar so, daß bernischerseits die Steigung 6 %, auf der Freiburgerseite sogar 11 % betrug. Auf dem jenseitigen Ufer, also auf Freiburgerboden, wurde im Anfang des 16. Jahrhunderts das noch heute stehende schloßähnliche Gebäude erstellt, mit hohem, von zwei Wetterfahnen gekröntem Dach, früher der Sitz einer kleinen Landvogtei. Etwas zurück, und doch mit ihrem spitzen Dachreiter das malerische Bild mitbestimmend, erhebt sich die gotische Beatuskapelle. Diese Stätte hat vieles erlebt. In dem schloßartigen Gebäude fanden jeweilen die Konferenzen zwischen den Ständen Bern und Freiburg statt. Am 5. März um 1 Uhr in der Frühe war die Brücke der Schauplatz eines hitzigen Gefechtes zwischen den Franzosen, welche den Übergang erzwangen, in das Dorf Neuenegg, aus welchem 24 Bürger fielen, eindrangen und die Berner über den Forst zurückwarfen. Aber am Nachmittag waren es die Berner, welche die Franzosen nach dem siegreichen Kampf im Forst und auf den Höhen des Landstuhl über die Brücke zurückwarfen — leider vergeblich. Friedlicher war das Bild, als am 1. Januar 1804 unter großem Pomp die Übergabe der obersten Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten durch Landammann d'Affry an seinen Nachfolger von Wattenwyl, den späteren bernischen Schultheißen, stattfand. Im November 1847, während des Sonderbundskrieges, war die Brücke gesperrt. Im Dorfe Neuenegg kantonierten einige Seeländerkompagnien des Bataillons 59, den freiburgischen Brückenkopf hielt ein Landsturmdetachement besetzt. Gewaltige Menschenmengen sah sie am 26. August 1866 bei Anlaß der Einweihung des Denkmals und am 5. März 1898 bei der Centenarfeier. Ein eigentümliches Schauspiel bot im Jahre 1890 der Empfang des von Bern herkommenden Kardinals Mermillod durch die Freiburger Regierung dar. Doch das Schicksalsjahr für die Brücke war das Jahr 1892, in welchem sie bis auf den Unterbau zweier Pfeiler abgebrochen und durch eine Eisenkonstruktion ersetzt wurde. Daß die alte Brücke dem stets anwachsenden Verkehr nicht mehr entsprach, ist zuzugeben. Doch muß bedauert werden, daß man nicht daran dachte, den alten Bau durch eine Steinkonstruktion zu ersetzen, die doch einigermaßen in den Rahmen der Landschaft hinein gepaßt hätte, was von der gegenwärtigen Brücke niemand behaupten

wird. Gerne bringen wir zum Schlusse zwei Strophen aus einem Liede, in welchem Gymnasiallehrer Emanuel Lüthi, auch ein Sohn Neueneggs, diese Stätte besungen hat:

Leb' wohl, leb' wohl, o Sensenbrück',
Wie oft sinn' ich an dich zurück,
Wie freute sich mein junges Herz
Am Bernermarsch des fünften März,
Mit Bajonett und Kolben.

In Neuenegg, am Sensenrain
Lacht meiner Jugend Sonnenschein.
Ob meine Haare silbern schon,
Ich bin der wilden Sense Sohn
Und werde treu ihr bleiben.

Das eidgen. Schützenfest in Bern 1910.

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück!

Leuchtend fürwahr ging das eidgenössische Schützenfest 1910 nieder; als ein Fest höchsten vaterländischen Geistes, vaterländischer Tatkraft und auch Freude, wie es noch nicht so bald herrlicher begangen worden ist. Auf die Tage vom 16. Juli bis 1. August 1910 hatte das alte, stolze Bern die schweizerische Schützenwelt zu sich zu Gast und zum edeln Wettkampf geladen; die Schweizerschützen haben dem Rufe Folge gegeben und sind in nie bisher erreichter Zahl in der Bundesstadt zum großen nationalen Fest eingerückt. Weit über 300,000 Schützen haben sich im Stand gemessen; über 3,000,000 Schüsse wurden dabei abgegeben. Noch nie hat ein eidgenössisches Schützenfest eine solche Beteiligung aufzuweisen gehabt.

Die Berner haben aber auch ein volles Gelingen des Festes, um ihrer nach jeder Richtung mustergültigen Organisationsarbeit willen, vollauf verdient. Durch keinen Mißton wurden die frohen Festtage getrübt.

Samstag den 16. Juli wurde das eidgenössische Schützenbanner von den Zürcher Schützen, die es seit dem letzten eidgenössischen Fest in Zürich 1907 in ihrer Hut hatten, in feierlichem Zuge in die Feststadt Bern überbracht. Sein Einzug in der Bundesstadt war ein wahrer Triumphzug; in den festlich geschmückten Straßen jubelte ihm eine nach vielen Tausenden zählende Volksmenge, die beidseitig Spalier bildete, begeistert zu. Herr Stadtpräsident Steiger nahm das Wahrzeichen namens der Berner Schützen in sichere Obhut. Tag für Tag scharten sich draußen in der gewaltigen Festhütte auf dem Wankdorffeld neue Fahnen der Schützen aller schweizerischen Kantone um die Mutterfahne; in festlichen Empfängen wurde den Schützen der Willkommensgruß dargebracht. Aus dem glanzvollen Rahmen der festlichen Veranstaltungen hebt sich ein **doppelter schießtechnischer Erfolg** erfreulich ab, einmal in der außerordentlich starken Beteiligung der Sektionsschützen, in welcher auch der Wert der eidgenössischen Feste für unser Wehrwesen zu finden ist, und sodann in den erreichten Einzelresultaten, die davon Zeugnis ablegen, daß der Schießbetrieb landauf landab mit Eifer gepflegt wird, zugleich aber auch ein mächtiger Impuls für künftige Arbeit sind. 669 Sektionen mit 23,858 Sektionsschützen haben sich im Wettbewerb um den Siegeslorbeer gegenübergestanden. In dieser gewaltigen Beteiligung liegt die hohe militärische Bedeutung unserer eidgenössischen Schützenfeste. In der Kategorie A (kleinere Gesellschaften) erhielten folgende Vereine die 5 ersten Lorbeerkränze: 1. Schützengesellschaft Rütti (Zürich) mit 23,444 Punkten im Durchschnitt; 2. Carabiniers du Stand Neuchâtel 23,294 P.; 3. La Sentinelle Vallorbe 23,250 P.; 4. Standschützengesellschaft Enge (Zürich) 23,231 P. und 5. La Sentinelle Fribourg 23,214 P. Die ersten Sieger der Kategorie B (größere Gesellschaften) waren: 1. Standschützen Neumünster (Zürich) 23,783 P.; 2. Arquebuse et Navigation Genève 23,340 P.; 3. Stadtschützengesellschaft Luzern 23,200 P.; 4. Feldschützengesellschaft St. Gallen 23,154 P. und 5. Schützengesellschaft Winterthur 23,044 P.

Die Schießtechnik und die Schießkunst unseres Volkes hat am eidgenössischen Schützenfest 1910 in Bern Triumphe gefeiert; das Jubilieren und Pokulieren ist dafür mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Das ist das große Merkmal, das dem heutigen Feste als Stempel aufgedrückt bleibt. Die neue Zeit